



Innovation und kulturelles Gedächtnis

Bericht der Präsidentin zum Leibniz-Tag 2021

Gerda Haßler

Potsdam, MLS

Veröffentlicht: 12. Januar 2022

Abstract

This paper is the President's report at Leibniz Day 2021. The first part recognises the achievements of the Leibniz-Sozietät since Leibniz Day 2020, which are evident in events and publications. This is followed by an account of how the Leibniz-Sozietät took up the challenges of the energy transition and the Covid 19 pandemic and addressed them in its events. The overarching theme of the article is the connection between innovation and cultural memory, which is presented primarily on the basis of the history of the Berlin Academy. Finally, reflections in preparation of the 30th anniversary of the founding of the Leibniz-Sozietät are presented.

Keywords/Schlüsselwörter

innovation, cultural memory, Leibniz, tradition

Innovation, kulturelles Gedächtnis, Leibniz, Tradition

Liebe Mitglieder, Freunde und Gäste der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, meine sehr geehrten Damen und Herren,

Das zurückliegende Jahr brachte uns ungewöhnlich viele Innovationen, die nur mit Mühe in unser kulturelles Gedächtnis einzufügen zu sein scheinen. Deshalb habe ich meinen Bericht unter die Überschrift *Innovation und kulturelles Gedächtnis* gestellt. Als kulturelles Gedächtnis gilt heute in der Kulturwissenschaft „die Tradition in uns, [...] die über Generationen, in jahrhunderte-, ja teilweise jahrtausendelanger Wiederholung gehärteten Texte, Bilder und Riten, die unser Zeit- und Geschichtsbewusstsein prägen“ (Assmann 2006: 70). Neben den zwei Dimensionen unseres persönlichen Gedächtnisses, das einerseits eine neuronale Angelegenheit unseres Gehirns ist und sich andererseits erst in der Interaktion mit anderen aufbaut und entfaltet, gibt es also eine dritte Dimension des Gedächtnisses. Das kulturelle Gedächtnis existiert nicht nur in uns und in anderen sich erinnernden Personen, sondern auch in Texten, Bildern, Handlungen und anderen materiell gegebenen und damit auch erforschbaren Phänomenen (vgl. Assmann 2006: 69–70).

Innovationen scheinen dem kulturellen Gedächtnis zunächst zu widersprechen. Sie sind Traditionsbrüche und Herausforderungen, geprägt von Unsicherheit, Risiko und Komplexität, bis sie in eine Struktur eingefügt sind, bis eine Systematik und Methodik bei der Findung, Entwicklung und Umsetzung des Neuen gefunden ist. Innovationen können also auch zu Bestandteilen des kulturellen Gedächtnisses werden. Umgekehrt kann das kulturelle Gedächtnis auch zu Innovationen führen.

Im Folgenden werde ich die Arbeit in der Leibniz-Sozietät im letzten Jahr als kurzen Zeitraum unseres kulturellen Gedächtnisses resümieren und dabei auch Innovatives

herausstellen. Dann werde ich etwas zum Potential des kulturellen Gedächtnisses unserer Sozietät sagen und zum Schluss daraus einige mögliche Entwicklungslinien ableiten. Ich hoffe natürlich, dass Sie sich darin wiederfinden.

1 Die Sozietät zwischen zwei Leibniz-Tagen

Die Zeit seit dem fast genau vor einem Jahr stattgefundenen Leibniz-Tag zu überblicken, fällt nicht ganz leicht. Vieles, was wir damals als pandemiebedingte Ausnahme ansahen, wiederholt sich nun, doch wenn wir ehrlich sind, unter noch ungewisseren und dramatischeren Bedingungen. Die Pandemie hat uns auch heute noch im Griff und sie hat auch ihre Spuren in der Leibniz-Sozietät hinterlassen. Doch ich will mit dem Positiven beginnen, das trotz und teilweise sogar wegen der schwierigen Bedingungen geleistet wurde.

Wir haben seit November 2020 elf Plenarsitzungen durchgeführt. Die anfangs nur online über Zoom möglichen Veranstaltungen waren gut besucht, sogar besser als Präsenzveranstaltungen. Ab September dieses Jahrs gingen wir dann allmählich wieder zu hybriden Vorträgen bzw. zu reinen Präsenzveranstaltungen über. Die schwierigen äußeren Bedingungen konnten uns also nicht daran hindern, den interdisziplinären wissenschaftlichen Austausch fortzuführen. Es ist bemerkenswert, wie sich auch unsere älteren Kollegen auf die Zoomveranstaltungen einstellten und aktiv mitdiskutierten.

Plenarsitzungen

- *Die Ziele der Vereinten Nationen zur nachhaltigen Entwicklung bis 2030 und der Rohstoffabbau – ein Gegensatz?* Referent: Carsten Drebenstedt (MLS, Freiberg) am 10. Dezember 2020.
- *Hat der historische Osteuropa-Begriff heute noch Bestand?* Referent: Michael Schippan (MLS, Berlin) am 7. Januar 2021.
- *Interkulturelle Philosophie als globaler Diskurs über die Moderne.* Referent: Johann Schelkshorn (MLS, Wien) am 11. Februar 2021.
- *Probleme und Potentiale im interaktiven Verhältnis von Wissenschaft, Technologie und Innovationen.* Referent: Lutz-Günther Fleischer (MLS). Mit einer Laudatio zum 90 Geburtstag von Hermann Grimmeiss (Gerhard Banse, MLS) und Überreichung der Daniel-Ernst-Jablonski-Medaille am 11. März 2021.
- *Generation Z, E-Learning und Fremdsprachenunterricht.* Referentin: Maria Grozeva, (MLS, Sofia) am 8. April 2021.
- *Zirkulation von Begriffen und Argumenten zwischen Naturwissenschaften und der Sprachwissenschaft.* Referentin: Gerda Haßler (MLS) am 22. April 2021.
- *Die Energiewende 2.0: Im Fokus die Mobilität.* Referenten: Norbert Mertzsch (MLS), Ernst-Peter Jeremias (MLS), Christian Hochfeld (Berlin), Sophia Becker (Potsdam), Klaus-Martin Melzer (Wildau) am 7. Mai 2021.
- *Heinrich Dathe (1910–1991) und die Tiergartenbiologie – Höhepunkt und „Ende einer Ära“?* Referent: Ekkehard Höxtermann (MLS) am 10. Juni 2021.
- *Was ist neu an der neuen Textausgabe „Das Kapital, Band 1“ von Karl Marx?* Referent: Thomas Kuczynski (Berlin) 9. September 2021.
- Podiumsdiskussion zum Thema Pandemie: *Wissenschaft – Politik – Medien.* Teilnehmer: Detlev H. Krüger (MLS), Heinrich Niemann, Michael Haller (MLS), Moderation: Lutz-Günther Fleischer (MLS) am 14.10. 2021.
- *Fuzzy Logic – neue methodische und sachliche Ansätze für die Analyse von Musik und anderen Künsten.* Referent: Hanns-Werner Heister (MLS) am 11.11.2021.

Die Jahresgeschäftssitzung, auf der für das Leben in unserer Sozietät wichtige Themen diskutiert wurden, fand am 28. Januar 2021 statt. Am 1. Juli fand eine Veranstaltung zu den Amtseinführungen der Mitglieder des Präsidiums statt, auf der wir auch neue Mitglieder in die Sozietät aufgenommen haben und einen Teil des Leibniz-Tages vorweggenommen haben.

Auch die Klassensitzungen wurden nach einer pandemiebedingten Pause kontinuierlich fortgesetzt.

Klassensitzungen

- Infraroterkundung der Venusatmosphäre mit den Sonden „Venera 15“ und „Venera 16“ – Geschichte, Ergebnisse, Weiterentwicklung. Referenten: Dieter Oertel (Schwielochsee) und Dietrich Spänkuch (MLS) am 8. Juli 2021, NWTW.
- Der Zentralfriedhof Friedrichsfelde – Ruhestätte namhafter Wissenschaftler. Friedhofsrundgang anlässlich des 140. Jahrestages der Eröffnung des ersten Berliner Parkfriedhofs. Referent / Führung: Jürgen Hofmann (MLS), am 8. Juli 2021, SGW.
- Mathematische Modelle von Epidemien. Vortragender: Rainer Schimming (MLS) und Pest, Macht, Geschichte. Die Corona-Pandemie in historischer Perspektive. Vortragender: Karl-Heinz Leven (Erlangen), am 9. September 2021, NWTW.
- Rubén Dario und Mário de Andrade – Überlegungen zu Ästhetik und Identität in den lateinamerikanischen Modernismen. Referent: Hans Fernández (MLS), am 14.10.2021, SGW.
- Past-present-future: Everlasting challenges of geodesy. Referent: Markku Poutanen (MLS), am 14.10.2021, NWTW.
- Klimawandel, Ressourcen und Energieversorgung der Zukunft – Gründe für eine schnellstmögliche Energiewende (ökologisch, sozial, ökonomisch). Referent: Wolfgang Methling (MLS), am 11.11.2021, NWTW.
- Gesellschaftskritik im Spiegel des Theaters der Aufklärung (Frankreich und Spanien). Peter Jehle (MLS), am 11.11.2021, SGW.

Die Arbeitskreise luden zu Veranstaltungen ein, die von ihren Mitgliedern rege besucht wurden, aber auch für Außenstehende interessant waren. Ich finde es zum Beispiel immer wieder bemerkenswert, wie Angehörige des Arbeitskreises Geo-, Montan-, Umwelt-, Weltraum- und Astrowissenschaften über ihre wissenschaftlichen Themen so berichten, dass man als Nichtspezialist etwas davon versteht. Das hat nichts mit populärwissenschaftlicher Aufbereitung zu tun, sondern es ist ein Kommunikationsstil, den wir alle pflegen sollten.

Auch andere Arbeitskreise haben den wissenschaftlichen Austausch weitergeführt und sich auch teilweise aktiv in wissenschaftliche und politische Debatten eingebracht, wie die Veranstaltungen der Arbeitskreise *Gesellschaftsanalyse* und *Europa* zeigen. *Ausgangspunkt* für die Gründung eines multidisziplinär ausgerichteten Arbeitskreises *Europa – Selbstverständnisse und Perspektivenvielfalt* im Juli 2021 war die neue Bedeutung, die die Denktradition um die Sprachfigur „Europa“ als Begriff, Metapher, Projekt unter den Bedingungen heutiger Globalisierungsprozesse nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus gewinnt. Solche Bedingungen sind auch Ausdruck eines gewandelten Verhältnisses zwischen West-, Mittel- und Osteuropa sowie von Gesamteuropa zur übrigen Welt. Einen ersten Arbeitsschwerpunkt bildet deshalb die Geschichte der verschiedenen Europa-Vorstellungen. Herauszuarbeiten sind die unterschiedlichen disziplinären Annäherungen an die Erfindungsgeschichte des Phänomens „Europa“, die von den antiken und neuzeitlichen Gegensatzfeldern von Okzident und Orient bis in die modernen Konflikte zwischen Westen und Osten sowie zwischen Norden und Süden reicht.

Der Arbeitskreis *Pädagogik* führte in Kooperation mit dem *International Network on Cultural Diversity and New Media* eine Tagung „Bildung auf Distanz: (Medien-) Technologie, Politik und Lebenswelten in aktuellen Lernprozessen“ durch, auf der Medientechnologie als Mittel und Inhalt der Bildung, Politik als Treiber und Einschränkung der digitalen Bildung, Bildung für digitalisierte Lebenswelten, Zukunft der Bildung und ihrer Institutionen in Zeiten der zunehmenden Digitalisierung diskutiert wurden.

Sehr erfreulich ist, dass ein neuer Arbeitskreis *Energie, Mensch und Zivilisation* unter Leitung der Kollegen Ernst-Peter Jeremias und Norbert Mertzsch gegründet wurde. Ziel des Arbeitskreises ist es, alle Aspekte der Energiebereitstellung und -verwendung unter der Prämisse der Einhaltung der Klimaschutzziele bzw. der notwendigen Klimafolgenanpassung zu erörtern. Dabei sollen neben den naturwissenschaftlichen Grundlagen und den technisch-technologischen Umsetzungen auch die resultierenden ökonomischen, sozialen und politischen Themen und Wechselwirkungen gleichgewichtig einbezogen werden.

Auch die hier nicht genannten Arbeitskreise waren sicher nicht inaktiv, wir benötigen jedoch Informationen über ihre Forschungen, Diskussionen und sonstigen Aktivitäten. Insbesondere in den Arbeitskreisen hat sich die Zusammenarbeit auch mit Wissenschaftlern, die nicht Mitglied der Sozietät sind, bewährt.

Die Jahrestagung 2021 der Leibniz-Sozietät wurde am 2. September zusammen mit der Berliner Medizinischen Gesellschaft und der Campus Berlin-Buch GmbH im Langenbeck-Virchow-Haus zum Thema *Rudolf Virchow & Hermann von Helmholtz: Ihr Wirken in und für Berlin – Impulse für die Gesundheitsstadt Berlin* durchgeführt. Für Vorträge und Diskussionen zum Leben und zum Wirken von Rudolf Virchow und Hermann von Helmholtz hätte sich kein geeigneterer Ort finden können als das geschichtsträchtige Langenbeck-Virchow-Haus in Berlin-Mitte in direkter Nachbarschaft zur Charité und zur Humboldt-Universität. Virchow wurde als Pionier einer modernen, dem Menschen zugewandten medizinischen Wissenschaft gewürdigt, aber zugleich auch als Gesundheitspolitiker mit außergewöhnlichen Leistungen für die Gesundheit der Berliner Bevölkerung und darüber hinaus. Der Briefwechsel Virchows mit seiner Familie und seine Vorträge auf den Deutschen Naturforscherversammlungen waren als Bestandteile des kulturellen Gedächtnisses die Basis für die Würdigung von Virchows Leben von der Schulzeit, über das Studium an der Militärärztlichen Akademie in Berlin, die Revolutionszeit von 1848/49, die Tätigkeit an der Würzburger Universität bis zur Berufung an den Berliner Lehrstuhl für pathologische Anatomie und das dortige Wirken. Zentrale Themen in der Würdigung von Helmholtz‘ waren sein Bemühen um die Förderung der Wissenschaften, seine Leistungen für die organische Physik sowie sein Beitrag zur Gründung der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin und deren Bedeutung sowohl für die industrielle Revolution als auch für die Wissenschaftsentwicklung überhaupt. Das Innovative, das zur Zeit Virchows und von Helmholtz‘ auf den Weg gebracht wurde, findet heute seine Fortsetzung in Initiativen zur Gesundheitsstadt 2030, mit denen Berlin noch stärker zu einem europäischen Spitzenstandort der Medizin entwickelt werden soll.

Die Tagungsaktivitäten der Leibniz-Sozietät schlagen sich auch in den Publikationen ihrer Mitglieder nieder. Seit dem letzten Leibniztag erschienen 7 Bände der Abhandlungen und 4 Sitzungsberichte.

Abhandlungen

- Band 72: Michael Thomas & Ulrich Busch (Hrsg.): *Streitfall Ostdeutschland – Grenzen einer Transformationserzählung*. Berlin: trafo-Verlag der Wissenschaften 2021, 284 S.
- Band 70: Gerhard Banse: *Technik – Technologie – Technikwissenschaften. Beiträge zur Technikphilosophie*. Berlin: trafo-Verlag der Wissenschaften 2021, 580 S.

- Band 69: Gerhard Banse, Werner Regen und Frieder Sieber (Hrsg.): *Einblicke in Ergebnisse interdisziplinärer Arbeit – Kreative Tätigkeiten im Fokus des LIFI S e.V.*, Berlin: trafo-Verlag der Wissenschaften 2021, 268 S.
- Band 68: Peter Oehme: *Wegmarken – Kaleidoskop der Berliner Pharmakologie und Medizin – Zweimal 30 Jahre Wissenschaft in bewegten Zeiten*. Berlin: trafo-Verlag der Wissenschaften 2021, 128 S.
- Band 67: Peter Brödner und Klaus Fuchs-Kittowski (Hrsg.): *Zukunft der Arbeit – Soziotechnische Gestaltung der Arbeitswelt im Zeichen von „Digitalisierung“ und „Künstlicher Intelligenz“*. Berlin: trafo-Verlag der Wissenschaften 2020, 350 S.
- Band 66: Johann Gross: *Arbeitsalltag in der Berliner Charité – Persönliche Einblicke*. Berlin: trafo-Verlag der Wissenschaften 2021, 325 S.
- Band 64: Bernd Meier (Hrsg.): *Von der allgemeinbildenden Schule in die Arbeitswelt in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche: Rückblicke und Ausblicke*. Berlin: trafo-Verlag der Wissenschaften 2021, 430 S.

Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften

- Band 144 (2020): *Klimawandel – Anzeichen, Ursachen, Folgen. Kolloquium der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin am 13.2.2020 in der Humboldt-Universität Berlin*, herausgegeben von Gerhard Pfaff, Reinhard O. Greiling & Roland Pail.
- Band 145 (2021): *Von den Mühen der Ebenen und der Berge in den Wissenschaften. Kolloquium zu Ehren von Hans-Otto Dill, Peter Knoll, Hubert Laitko und Dietmar Linke am 10.09.2021*, herausgegeben von Horst Kant & Gerhard Pfaff.
- Band 146 (2021): *Lebenszyklusanalysen. Stationen im Lebenszyklus von Technologien und Aspekte ihrer Bewertung. 9. Symposium des Arbeitskreises „Allgemeine Technologie“ der Leibniz-Sozietät in Kooperation mit dem Verein Brandenburgischer Ingenieure und Wirtschaftler und der Professur für Grundschulpädagogik Sachunterricht der Universität Potsdam am 13. November 2020 in Potsdam-Griebnitzsee*, herausgegeben von Gerhard Banse & Norbert Mertzsch.
- Band 147 (2021): *Die Energiewende 2.0. Im Fokus: Die Mobilität. Kolloquium und Expertendiskurs der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften in Kooperation mit dem Verein Brandenburgischer Ingenieure und Wirtschaftler am 07. Mai 2021 als digitale Veranstaltung*, herausgegeben von Ernst-Peter Jeremias & Norbert Mertzsch.

Allen Organisatoren, Referentinnen und Referenten der Tagungen, allen Herausgebern und Autoren der Bände der Abhandlungen und Sitzungsberichte sei herzlicher Dank ausgesprochen. Sie tragen mit ihrer Arbeit wesentlich zur Außenwirksamkeit der Leibniz-Sozietät in einem wichtigen Profilbereich bei.

Unserem langjährigen Partner, Herrn Dr. Wolfgang Weist vom trafo-Verlag, konnten wir in diesem Jahr zu seinem 30jährigen Firmenjubiläum gratulieren. In einem Gespräch von Präsidiumsmitgliedern verständigten wir uns darauf, dass auch die Abhandlungen der Leibniz-Sozietät schrittweise und 3 Jahre nach dem Erscheinen in digitaler Form zur Verfügung stehen sollen.

Neben den noch oder zumindest auch in gedruckter Form vorliegenden Publikationen geben wir auch eine online Zeitschrift heraus, *Leibniz Online*, für die Sie jederzeit und auch unabhängig von Tagungen Publikationsvorschläge einreichen können. Im Jahrgang 2021 sind bisher 2 Ausgaben von Leibniz Online mit 7 Artikeln und 6 Rezensionen erschienen. Das könnte mehr sein.

Wir haben uns im Redaktionskollegium überlegt, weshalb viele Kollegen, die beispielsweise in Plenar- oder Klassensitzungen gesprochen haben, ihre Vorträge nicht zur

Publikation einreichen. Bei den gedruckten Publikationen liegt es auf der Hand, die geringe Reichweite als Grund dafür nehmen. Außerdem machen unsere Publikationen einen recht uneinheitlichen Eindruck: die einen haben ein Literaturverzeichnis, andere nicht; einige haben ausführliche Fußnoten, andere geben am Ende des Artikels die Quellen in nicht alphabetischer Reihenfolge nach dem Auftreten im Text nummeriert an. Einige Ausnahmefälle bestehen sogar überwiegend aus abgedruckten Folien von PowerPoint. Dass das nicht zur Publikation von Texten ermutigt, in die man viel Zeit investiert hat, liegt auf der Hand. Unsere Publikationen konkurrieren mit einflussreichen englischsprachigen online Zeitschriften, die sich zunehmend auch für interdisziplinäre Arbeiten interessieren. Wenn wir nicht einiges an unseren Publikationen ändern, wird es schwer möglich sein, Interessenten für die Publikation und ihre Lektüre zu gewinnen. Als erste Schritte haben wir folgende Neuerungen eingeführt: Alle Publikationen der Leibniz-Sozietät folgen gemeinsamen minimalen Richtlinien für die Autoren, sie werden von zwei Mitgliedern des Redaktionskollegiums gelesen und redaktionell bearbeitet, gegebenenfalls auch von weiteren Personen fachlich begutachtet. Den Autoren werden Hinweise zur abschließenden Bearbeitung ihrer Texte gegeben. Allen Beiträgen werden ein Abstract, möglichst in englische Sprache, und *key words* hinzugefügt. Letztere tragen wir dann auch an der Stelle ein, die es Suchmaschinen erlaubt, die Publikationen zu finden. Damit sind wir natürlich noch weit von Zeitschriften mit Peer Review entfernt, in Anbetracht der Struktur unserer Sozietät erschien uns die Einführung eines solchen Verfahrens nicht angebracht. Wenn wir diese Maßnahmen durchsetzen können, wird sich die Optik der Publikationen und ihrer Sozietät aber entschieden verbessern, deshalb werbe ich heute dafür.

Wie die Herausgabe einer Zeitschrift funktionieren kann, zeigt die noch junge, 2019 gegründete Zeitschrift *Symposium culture@kultur*, die von Kollegin Röseberg und Frau Françoise Knopper vom Institut de Recherche pluridisciplinaire en arts, lettres et langues und die Université Jean Jaurès Toulouse herausgegeben wird. Die Zeitschrift versteht sich als Medium der Vermittlung und des Dialogs zwischen kulturwissenschaftlich arbeitenden und interessierten Forscherinnen und Forschern verschiedener Disziplinen aus Frankreich und Deutschland sowie darüber hinaus. Die Zeitschrift entwickelt sich gut und hat keine Probleme, profilierte und auch jüngere Autoren zu gewinnen.

Nicht zuletzt seien auch die Buchpublikationen erwähnt, die unsere Autoren außerhalb der Reihen unserer Sozietät publiziert haben. Auf der Homepage der Leibniz-Sozietät wurde in den letzten Monaten regelmäßig über diese Publikationen berichtet. In vielen Fachkulturen ist man allerdings von der Publikation von und in Büchern abgekommen und publiziert die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit in Zeitschriften. Auch über solche Publikationen, die genauso für die Leistungen der Mitglieder der Leibniz-Sozietät stehen, wollen wir die Mitglieder unserer Sozietät informieren, z.B. im Zusammenhang mit dem Geschäftsbericht. Eine gute Möglichkeit ist außerdem die Nennung der ORCID-Nummern im Mitgliederverzeichnis, zu deren sehr einfacher Beantragung ich Sie in Kürze auffordern werde.

Innovationen gab es über die Publikationsreihen hinaus auch im gesamten Redaktionskollegium. Kollege Peter Knoll, der es über viele Jahre sehr zuverlässig und kompetent geleitet hat, musste diese Tätigkeit aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Die Betreuung unserer Webseite hat seit Anfang Oktober Herr Kollege Hans-Christoph Hobohm übernommen, der Erfahrungen mit solchen Tätigkeiten hat. Für das Einstellen der Publikationen ist Frau Kollegin Nina Hager, für Leibniz Online Herr Kollege Rolf Hecker verantwortlich. Doch auch unser Webmaster Herr Dr. Andreas Trunschke hat seine Tätigkeit, für die ich ihm sehr herzlich gedankt habe, beendet. Nach einer nicht einfachen Suche konnte ich Herrn Sven Bartsch-Jürgens, der sich professionell mit Internetkommunikation und der Gestaltung

von Websites befasst, als Webmaster gewinnen, er hat seine Tätigkeit aufgenommen und die wichtige Aufgabe der Sicherung der gesamten Website erfolgreich abgeschlossen.

Warum rede ich so viel vom Redaktionskollegium und vom Internet, sind das nicht eher Aufgaben, die im Backstage wahrgenommen werden müssen, und um die sich ein Wissenschaftler gar nicht kümmern sollte? Natürlich sollte es idealerweise so sein, doch wenn etwas funktionieren soll, reicht es eben nicht aus zu sagen, dass *man* es machen muss, wenn man keinen Namen für das unbestimmte Pronomen *man* einsetzen kann. In diesem Sinne bin ich allen dankbar, die bereit sind, Aufgaben in unserer Sozietät zu übernehmen, neben den bereits genannten den Redakteurinnen und Redakteuren Wilfried Baumgarten, Wolf Dietrich Hartung, Peter Jehle und Angela Richter, ebenso wie Kollegen Reiner Creutzburg, der für die Qualität unserer Zoom-Konferenzen sorgt.

Doch noch aus einem anderen Grund erwähne ich den Internetauftritt an prominenter Stelle. Unsere Homepage ist gegenwärtig nicht nur ein wichtiges Mittel der Information für unsere Mitglieder und der Präsentation nach außen, sondern auch ein wichtiger Träger unseres kulturellen Gedächtnisses. Zwar ist die Präsentation der Geschichte unserer Sozietät entschieden verbesserungsbedürftig, es finden sich jedoch zahlreiche Dokumente auf der Homepage, die das Wesen der Leibniz-Sozietät und seine Entwicklung nachvollziehbar machen. Das wird mit der Zuwahl von Mitgliedern jüngerer Generationen und aus anderen Ländern immer wichtiger.

Aus der großen Breite an Themen, die in Veranstaltungen der Leibniz-Sozietät behandelt wurden, möchte ich nicht auswählen, die in der behandelten Fragestellung oder in der Art der Durchführung besonders innovativ waren. Bei allen, die ich aus Zeitgründen heute nicht erwähnen kann, möchte ich mich entschuldigen.

2 Die Leibniz-Sozietät und Herausforderungen unserer Zeit

Die Energiewende 2.0 war Gegenstand mehrerer Veranstaltungen, beginnend mit einem Kolloquium zu Aspekten der „Energiewende in Deutschland: Erneuerbare Energieträger – Eigenschaftsprofile, Probleme und realistische Perspektiven ihrer Nutzung unter den Bedingungen Deutschlands“ im Oktober 2012 und einem Kolloquium zum Thema „Energiespeichertechnologien: Notwendigkeiten, Problemspektren, wissenschaftlich-technische Entwicklungen und Perspektiven“ im Dezember 2013. 2017 folgte ein Kolloquium, auf dem der Entwicklungsstand, die Erfahrungen, Notwendigkeiten, Entwicklungsprobleme und wissenschaftlich-technische Perspektiven der effektiven Wärmenutzung sowie der effizienten Wärmewirtschaft als integriertes, wechselwirkendes Element der Energetik unter den komplexen Bedingungen der evolutionären Energiewende 2.0 in Deutschland diskutiert wurden. 2018 fand eine öffentliche Disputation zu „essentiellen wissenschaftlich-technischen, sozialen und politischen Herausforderungen“ statt, der 2019 eine zweite Disputation folgte, die den Fokus auf die Effektivität und Effizienz legte. 2021 gab es schließlich ein Kolloquium und einen Expertendiskurs zum Thema „Die Energiewende 2.0: im Fokus die Mobilität“ und für 2022 ist erneut ein Projekt beantragt, das die Infrastruktur in den Fokus der Betrachtung nehmen wird.

Diese Folge von Veranstaltungen ist in mehrfacher Hinsicht beispielhaft und innovativ: zum einen thematisch, weil sie mit der Umstellung der Stromversorgung einer hoch entwickelten Industriegesellschaft von Kohle und Atom auf erneuerbare Energien eines der ambitionierten Projekte der Gegenwart behandelt, zum anderen aber auch kooperativ durch die Zusammenarbeit mit dem Verein brandenburgischer Ingenieure und Wirtschaftler. Die Kolloquien und Disputationen zur Energiewende fanden auch über die Leibniz-Sozietät Interesse. Schließlich die Jahre anhaltende Kontinuität ein Indiz für eine forschende Annäherung

an das Thema der Energiewende, die über die reine Aufbereitung zum Zweck einer Präsentation an einem Kolloquium hinausgeht.

Obwohl man mit dem Zitieren von Leibniz' *commune bonum* vorsichtig sein sollte, erscheint es mir für diesen Fall durchaus sehr anwendbar.

Ein weiteres Beispiel für das schnelle und vorausschauende Reagieren auf Ereignisse und Prozesse sind die Veranstaltungen zur Corona-Pandemie. Schon im November 2019 war die Jahrestagung der Leibniz-Sozietät dem Thema „Virusinfektionen – alte und neue Erreger sowie Wege der Impfprophylaxe“ gewidmet. Neben weiteren prominenten Gästen waren unser Mitglied Detlev H. Krüger, Senior Professor des Instituts für Virologie der Charité, Christian Drosten, der heutige Direktor dieses Instituts, und Thomas Mertens, der Vorsitzende der Ständigen Impfkommission, unter den Gästen im Schloss Biesdorf. Mit der Disputation zum Thema „Pandemie: Wissenschaft – Politik – Medien“ hat die Leibniz-Sozietät dieses anhaltend aktuelle Thema nochmals aufgegriffen. An dieser Disputation nahmen Detlev H. Krüger, Heinrich Niemann als Arzt und Gesundheitspolitiker, Michael Haller als Medienwissenschaftler teil.

Das Verhältnis von Wissenschaften, Politik und Medien war in der Pandemie, besonders auf den Höhepunkten ihrer Wellen, konfliktreich und oft schwer verständlich. Auch für den einsichtigen und gebildeten Rezipienten der Medien war es schwer nachvollziehbar, wenn sich Virologen widersprachen, Argumente von Statistikern, Psychologen oder Erziehungswissenschaftlern nicht berücksichtigt oder Berater der Politik plötzlich und mehrfach gewechselt wurden oder ihre Meinungen änderten. Ein weiterer Höhepunkt war der Vortrag von Herrn Professor Dr. Wolf-Dieter Ludwig, dem Vorsitzenden der Arzneimittelkommission der deutschen Ärzteschaft, zum Thema „Medikamentöse Therapie von COVID-19 und Impfstoffe gegen SARS-CoV-2: Erwartungen, aktuelle Ergebnisse und Unsicherheiten“.

Natürlich hat die Wissenschaft ihren Job getan, insofern Impfstoffe da sind. Doch wie soll die Politik überzeugte Impfgegner zum Impfen bringen, ohne dass die Gesellschaft noch mehr gespalten wird? Die Zeit der Pandemie und die in ihr getroffenen Maßnahmen haben hohe Anforderungen an die Konfliktfähigkeit und den Willen, eigenes Verhalten umzustellen, der Menschen gestellt. Wer sich nicht umstellen möchte, kann schnell Widerstand leisten. Je komplexer eine Gesellschaft ist, umso gefährlicher und riskanter wird es, die alte Normalität zu verlassen. Diese wahrscheinlich allgemeingültige Aussage trifft auf die Pandemiesituation ebenso zu. Widerstand gegen das Erleben einer tiefen Verunsicherung führte bei einem Teil der Menschen zur Suche nach vereinfachenden Erklärungen, die sie in Verschwörungstheorien fanden. Eine Studie des Instituts für Generationenforschung¹ hat festgestellt, dass Personen, die an einen versteckten Plan hinter der Corona-Pandemie glauben, finanziell deutlich mehr Verluste erlitten haben als andere Personen. Neben den finanziellen Verlusten zeigen die Ergebnisse auch, dass Personen, die einen versteckten Plan hinter der Pandemie vermuten, weniger Positives aus ihr gelernt haben. Ein weiterer Zusammenhang zeigt sich mit einer emotionalen Belastung und Angst.

Das interdisziplinäre Gespräch zu Corona-Pandemie angeregt zu haben, ist ein Verdienst der Kollegen, die an den Veranstaltungen mitwirkten. Alle konnten wir damit jedoch nicht erreichen. Damit meine ich nicht nur die Anzahl der Zuhörer, sondern auch die Tatsache, dass die spaltende Wirkung der Pandemie in unserer Sozietät angekommen ist.

Doch auch in Bezug auf diese Problematik lässt sich auf das kulturelle Gedächtnis hinweisen, das man zum Beispiel in den *Spectators*, in den Moralischen Wochenschriften des 18. Jahrhunderts oder im Artikel *Inoculation* der französischen *Encyclopédie* findet, die sich

¹ <https://www.generation-thinking.de/post/der-corona-blues-und-die-angst-vor-neuen-normalität>.

ausgehend von England über Europa verbreiteten. In asiatischen Ländern war es seit Jahrhunderten üblich, nicht an Pocken erkrankte Personen durch die Inokulation des Sekrets aus den Pusteln von Pocken-Patienten zu infizieren, worauf sie meistens vergleichsweise leicht erkrankten und für ihr weiteres Leben vor den Pocken geschützt waren. Es gibt Berichte über einzelne Ärzte, die dieses Verfahren bereits im 17. Jahrhundert nach Europa brachten, wo diese Krankheit wütete und vor allem unter kleinen Kindern zahlreiche Opfer fand. Der spätere Dekan der medizinischen Fakultät der Universität Paris Boyer hatte in seiner 1717 in Montpellier verteidigten Dissertation einen mutigen Satz geschrieben: „[...] dass es angebrachter sei, gutartige Pocken künstlich zu erregen, als eine Angelegenheit dieser Konsequenz der Natur zu überlassen in einem Fall, in dem diese zärtliche Mutter [Natur] sich wie eine Stiefmutter zu verhalten schien“:

[...] qu'il étoit plus à propos d'exciter par art une petite vérole bénigne, que d'abandonner à la nature une affaire de cette conséquence dans un cas où cette tendre mere sembloit se conduire en marâtre („Inoculation“, Diderot/Alembert 1751–1772, 1765: 8, 755)

Der aufklärerische Diskurs um das Impfen wurde durch prominente Stimmen gestärkt. Die britische Gesandtengattin Mary Wortley Montagu lernte dieses Verfahren 1718 in Konstantinopel kennen, ließ ihre Kinder impfen und gewann englische Ärzte dafür, es in England anzuwenden. Es folgten Versuche, zunächst an Gefangenen, danach auch an Kindern, deren Eltern dazu bereit waren, nicht zuletzt an publikationswirksamen Beispielen aus Königshäusern. Der Impferfolg wurde an der Zahl der Überlebenden und Verstorbenen gemessen: „Zwei der Prinzessinnen wurden dann mutig geimpft; und von 182 Personen, die im Laufe dieses Jahres [Erscheinungsjahr 1765] geimpft wurden, starben nur zwei. Von den 897, die bis 1718 geimpft wurden, starben 17, während aus den Totenscheinen hervorging, dass in demselben Zeitraum ein Zwölftel der Gesamtzahl der Toten an natürlichen Pocken gestorben war.“

Deux des princesses furent alors hardiment inoculées; & de 182 personnes qui le furent dans le courant de cette année, il n'en mourut que deux. De 897 qui le furent jusqu'en 1718, il en mourut 17, tandis qu'il parut par les bills mortuaires que dans ce même espace de tems, la petite vérole naturelle avoit emporté un douzième du total des morts. („Inoculation“, Diderot/Alembert 1751–1772, 1765: 8, 769)

Einen neuen Weg ging der Landarzt Edward Jenner (1749–1823), der 1796 einen achtjährigen, bisher von den Pocken verschont gebliebenen Jungen mit dem Pustelsekret einer an Kuhpocken erkrankten Magd impfte. Sechs Wochen später inokulierte er dem Knaben Pockensekret, und erwartungsgemäß erkrankte der Knabe nicht. Doch erst nachdem 1870/71 eine Pockenepidemie in Deutschland 125 000 Todesopfer gefordert hatte, wurde am 8. April 1874 das Reichsimpfgesetz erlassen, das bestimmte, dass Kinder sowohl im ersten als auch im zwölften Lebensjahr geimpft werden müssen.

Hatte der aufklärerische Diskurs für das Impfen damit einen späten Erfolg gezeitigt, so hatte sich längst eine ihm entgegenlaufende Diskurstradition etabliert. Immanuel Kant hatte von einer „moralischen Waghälsigkeit“ gesprochen und befürchtet, dass dem Menschen mit den Kuhpocken auch eine „tierische Brutalität“ eingeimpft werde. Nach der Einführung der Impfpflicht wurde der Protest lauter. Es bildeten sich lokale *Impfzwanggegnervereine*, ab 1876 erschien das Periodikum *Der Impfgegner*, und 1908 wurde der „Verein impfgegnerischer Ärzte“ gegründet. Damals war einer der größten Rückschläge noch in lebendiger Erinnerung: Robert Koch hatte versucht, einen Impfstoff gegen Tuberkulose zu entwickeln.

Beim Ziehen von Parallelen zu heutigen Diskursen um das Impfen muss man natürlich von bestimmten Konkreta der Situation und der bestehenden Gefahr abstrahieren, zum Beispiel davon, dass das zoonotische SarsCoV2 nicht verschwinden wird und auch davon, dass

die heutigen Medien die Diskurse beider Seiten nicht nur bestärken und polarisieren, sondern ihre Entwicklung auch akzelerieren. So erscheint bereits heute manches aus unseren Veranstaltungen zur Pandemie im Oktober überholt, während sich diskursive Grundstrukturen halten und sogar über Jahrhunderte zurückverfolgen lassen.

Damit bin ich wieder bei dem Thema Innovation und kulturelles Gedächtnis, das sich jetzt auf die Leibniz-Sozietät beziehen möchte. Worin besteht das kulturelle Gedächtnis der Leibniz-Sozietät, wie weit reicht es zurück, welche Brüche bestehen darin und welche und wie viel Innovation verträgt die Sozietät?

3 Kulturelles Gedächtnis der Leibniz-Sozietät

Es kommt uns durchaus zu, auf die Zeit der Gründung der Akademie durch deren geistigen Vater und ersten Präsidenten der Berliner Sozietät, Gottfried Wilhelm Leibniz, zurück zu blicken. Die vorwiegend naturwissenschaftlich geprägte Überwindung traditioneller Anschauungen, etwa durch Kopernikus, Kepler und Newton, und die Ablösung der theologisch-jenseitigen durch die weltlich-diesseitig bestimmte Weltsicht hatte zur Innovation im System der Forschungsorganisationen geführt, die Akademiegründungen notwendig machte. Andere Länder, wie Italien, Frankreich und England, waren in der Gründung von Akademien früher zum Ziel gelangt. Leibniz hatte diese Entwicklungen rezipiert und mit seinen eigenen Gedanken über einen Zusammenschluss von Gelehrten zur Förderung gemeinsamer Forschungen verknüpft. Er regte die Gründung von Akademien in verschiedenen Ländern an, war aber damit nur in Berlin erfolgreich. Dass die Arbeit der Akademie Theorie und Praxis verbinden sollte, war ein Prinzip, nach dem allerdings mehrere Akademien gegründet wurden. Schaut man sich die Thematiken der akademischen Preisfragen an, die allerdings erst nach dem Tode Leibniz' ab 1744 gestellt wurden, so sind sie vielfach auf die Lösung praktischer Probleme gerichtet, z.B. in der Agrarökonomie, im Bergbau oder der Militärtechnik. Doch Leibniz meinte mit dem Prinzip *theoria cum praxi* und dem *bonum commune* viel mehr, als dass sich Wissenschaftler um die Lösung praktischer Probleme kümmern sollten.

Hans Heinz Holz schreibt im 1996 veröffentlichten Bd. 13 der Sitzungsberichte, dass Leibniz eben nicht nur mit der enzyklopädischen Weite eines europäischen Humanisten zugleich Jurist, Mathematiker, Physiker, Philosoph und vieles andere war, sondern dass er ein System entwickelte, das den vielfältigen und zerstreuten Äußerungen zu Grunde liegt und dem sie ihren inneren Zusammenhang verdanken (Holz 1996: 6–7). Grundlage dieser systematischen Kraft ist seine Einsicht in die *harmonie universelle*, „die universale Harmonie, die das Zusammensein von jedem mit allen in der Welt bewirkt und kraft derer für ihn eben unsere Welt die beste aller möglichen ist“ (Holz 1996: 7). Dieser Gedanke ist oft missverstanden worden, man denke an Voltaires *Candide*, den Vorwurf des „ruchlosen Optimismus“ bei Schopenhauer oder Franz Mehrings Bezeichnung von Leibniz als „Fürstenknecht“. So simpel war Leibniz' universale Harmonie nicht gemeint, dass er Unzulänglichkeiten und Widersprüche in der Welt, Kriege, die Existenz von hunderten Kleinstaaten, die Unversöhnlichkeit der sich befehdenden christlichen Kirchen übersehen oder verteidigt hätte. Die universale Harmonie ist nicht auf ein Einzelnes bezogen, sondern auf das Ganze der Welt, das nicht nur alles Wirkliche, sondern auch alles Mögliche, das im bestehenden Weltsystem auftreten kann, einschließt. Dieses Ganze schließt eine große Anzahl von Elementen ein, die auf der Basis ihrer Verträglichkeit Verbindungen eingehen können. In der Verwirklichung von Möglichkeiten können verträglichere Kombinationen an die Stelle von reibungsvolleren gesetzt werden (Holz 1996: 8). Die Welt ist für Leibniz also eine Art Organismus, in dem ständig neue Kombinationen entstehen, und in dem jede Veränderung eines Teils durch eine darauf abgestimmte Veränderung aller anderen Teile aufgefangen werden kann und muss. Insofern ist unsere Welt die beste aller möglichen.

Theoria cum praxi heißt im Leibnizschen Sinne nicht nur, dass experimentelle Praxis in der Forschung und Theorie eine Einheit bilden, sondern dieses Motto, das er seiner Akademiegründung ins Wappen geschrieben hat, bedeutet auch Einheit von natürlicher Welt und moralischem gesellschaftlichem Verhalten.

Das *commune bonum* lässt sich als politisch-metaphysische Ausprägung des Leibnizschen Modells auffassen und es wird durch die vernünftige Abstimmung der individuellen Interessen aufeinander hergestellt. Dabei wird die Aufspaltung der Ratio in wissenschaftliche Rationalität und Ethik zunehmend zum Problem, das Leibniz durch die Wiedergewinnung einer Einheit zu lösen versuchte.

Mir scheint es wichtig, *Theoria cum praxi* nicht nur als Etikett zu benutzen, sondern sie im Sinne des kulturellen Gedächtnisses auch mit dem komplexen System Leibniz' zu verbinden.

Doch betrachten wir die weitere Entwicklung seiner Akademie und einige Brüche und Innovationen. Zwar hatten die Wissenschaften und Künste eine Funktion des politischen Repräsentationswillens Friedrichs I. gebildet und auf ihn ist auch die Besonderheit zurückzuführen, dass die Akademie natur- und philosophisch-philologisch-historische Wissenschaften miteinander verknüpfte, doch das Unternehmen war von finanziellen Missständen beeinträchtigt. Während sich Gelehrte aus dem Ausland gern durch die Aufnahme in die Berliner Sozietät internationalen Ruhm erworben hatten, waren in Berlin ihre Wirkungslosigkeit und Schwäche offensichtlich. „Leibniz' Kredit beim König schwand, neue Aufnahmen fanden ohne sein Wissen statt und ohne Rücksicht auf die Qualifikation dieser neuen Leute“ (Othmer 1970: 19). Leibniz war selten in Berlin und überließ die Leitung dem Hofprediger Daniel Jablonski. Außerdem gab es Streitigkeiten zwischen Gelehrten und Rivalitäten zwischen Deutschen und Franzosen. Wie Harnack beschreibt, hatte die Akademie keinen Einfluss auf das geistige Leben in Berlin und einige Mitglieder spielten mit dem Gedanken, aus dieser *societas obscurorum virorum* auszutreten (vgl. Harnack 1900: 242–244).

1745 erfolgte die Gründung der *Académie Royale des Sciences et Belles Lettres* unter Friedrich II., der berühmte Gelehrte wie Maupertuis, Euler, Lagrange, Gleditsch, Achard, um nur einige zu nennen, versammelt hatte. Diese gaben der Berliner Akademie Glanz und Ansehen, sie zogen die Blicke der gesamten gelehrten Welt auf dieses wissenschaftliche Zentrum Preußens. Friedrich schätzte aber vor allem französische Gelehrte und verkannte die sich inzwischen entwickelnde deutsche Aufklärung. Immerhin wurden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zahlreiche Preisfragen gestellt, die Personen aus ganz Europa anregten, ihre Überlegungen einzusenden. Die berühmteste ist wohl die für das Jahr 1780 gestellte, aber bis heute aktuelle Frage „Nützt es dem Volke, betrogen zu werden?“ (vgl. Krauss 1966, Adler 2007). Doch für viele andere Preisfragen liegen die Preisbewerbungsschriften bis heute im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie und warten darauf, vom materiellen zum kulturellen Gedächtnis erhoben zu werden.

Auch im 19. Jahrhundert gab es Innovationen und Brüche in der Entwicklung der Berliner Akademie, die in dem Maße zu einer gelehrten Gesellschaft wurde, wie die Forschung an den Universitäten und dann vor allem seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert an außeruniversitären Instituten eine Heimstatt fand. Die im 19. Jahrhundert begonnene umfassende Etablierung der außeruniversitären Forschung in Instituten der Länder und des Reiches, die durch Wirtschaftsunternehmen und durch spezielle Vereinigungen wie die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft unterstützt wurde, setzte sich im 20. Jahrhundert voll durch (vgl. Grau 1995: 6–7). 1919 war die Akademie an der Gründung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, der späteren Deutschen Forschungsgemeinschaft, beteiligt.

Die Errichtung der nationalsozialistischen Herrschaft führte zum Ausscheiden der jüdischen Mitarbeiter und Mitglieder, zur politischen Beeinflussung der Zuwahlen und zu innerakademischen Umgestaltungen. Mit dem Statut von 1939 wurde die Akademie verstärkt in

die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik eingeordnet und nach dem Führerprinzip geleitet. Die wöchentlichen Sitzungsberichte wurden eingestellt, die Abhandlungen jedoch bis 1944 fortgeführt.

Im März 1945 fand die letzte offizielle Zusammenkunft von Akademiemitgliedern vor dem Kriegsende statt. Mitglieder der Akademie aus dem Berliner Raum hatten schon ab Juni 1945 Zusammenkünfte durchgeführt, sich Ende des Jahres im Sinne einer „Selbstentnazifizierung“ von 12 faschistisch schwer belasteten Mitgliedern getrennt, und ein Präsidium mit dem Altphilologen Johannes Stroux (1896–1954) als Präsidenten gewählt, der zu diesem Zeitpunkt bereits als erster Rektor der wieder eröffneten Berliner Universität amtierte. Am 1. Juli 1946, genau am 300. Geburtstag von Leibniz, erging der Befehl 187 der sowjetischen Militäradministration zur Eröffnung der Deutschen Akademie der Wissenschaften.

Auf unserer Festveranstaltung zur Amtseinführung des neuen Präsidiums und der Vorstellung der zugewählten neuen Mitglieder am 1. Juli dieses Jahres wurde an dieses Ereignis erinnert. Die 1972 in Akademie der Wissenschaften der DDR umbenannte Einrichtung hatte 1989 etwa 400 Ordentliche, Auswärtige und Korrespondierende Mitglieder; es bestanden elf Klassen, sieben aus den Forschungsbereichen hervorgegangene Wissenschaftsgebiete mit 57 Forschungseinrichtungen in Berlin und anderen Städten der DDR sowie fünf weitere wissenschaftliche Einrichtungen – darunter die Bibliothek und das Archiv – mit insgesamt etwa 25.000 wissenschaftlichen, wissenschaftlich-technischen, medizinischen, administrativen und handwerklichen Mitarbeitern in Verwaltung, Instituten, Laboratorien, Kliniken und Werkstätten.

1990 regelte der Einigungsvertrag die Trennung der „Akademie der Wissenschaften der DDR als Gelehrtensozietät von den Forschungsinstituten und sonstigen Einrichtungen“ (Einigungsvertrag 1990: 15. Artikel 38 (2)). Mit einem in der Berliner Akademiegeschichte beispiellosen staatlichen Willkürakt teilte der Senator für Wissenschaft und Forschung im Juni 1992 den Mitgliedern der Akademie mit, dass ihre Mitgliedschaft mit der Beendigung der früheren Gelehrtengesellschaft erloschen und eine Überführung der Mitglieder in die neu konstituierte Berlin-Brandenburgische Akademie nicht vorgesehen sei.

In den Publikationen der Leibniz-Sozietät gibt es nicht wenige Texte, die diesen Akt der Kulturbarbarei und die Reaktionen darauf reflektieren. Mir erscheint es wichtig, an diese Bestandteile des kulturellen Gedächtnisses unserer Sozietät zu erinnern, zumal die Mehrzahl unserer Mitglieder nicht mehr zur Gründungsgeneration gehört.

2023 wird sich die Gründung der Leibniz-Sozietät als eingetragener Verein, der sich durch Mitgliedsbeiträge, Spenden und Zuwendungen finanziert, zum 30. Mal jähren. Das sollte uns Anlass sein, nicht nur an die mutige Tat der Gründung zu erinnern, sondern insbesondere die Entwicklung unserer Sozietät in den letzten 30 Jahren zu reflektieren. Im Mittelpunkt sollte dabei stehen, wie sich die Gegenstände, Methoden und Kontexte der Forschung entwickelt haben.

Dabei wird viel Positives, aber auch Negatives festzustellen sein, eine neue Ordnung der Elemente im Leibnizschen Sinne. Zum Beispiel ist unser Verständnis von Empirie durch Big Data ein ganz anderes geworden. Vor 30 Jahren hätten wir das Replikationsproblem, das heute einige Naturwissenschaften, die Psychologie, die Soziologie und die Sprachwissenschaften bewegt, gar nicht verstanden.

Wir sollten auch versuchen, auf die Frage zu antworten, inwiefern die Leibniz-Sozietät zu den Ergebnissen unserer Arbeit und unserer Forschungen beigetragen hat. Für viele von uns bildet sie seit Jahren den wichtigsten institutionellen Rahmen, sie schafft Bedingungen für die Forschung und hat – wenn auch sehr bescheidene – Fördermöglichkeiten.

Was heißt interdisziplinäres oder transdisziplinäres Arbeiten für uns? Ist es überhaupt noch zeitgemäß in den Grenzen von Disziplinen zu denken? Bewegen wir uns auf einer

Metaebene, die uns vom Gegenstand der Forschung entfernt? All das sind Fragen, die sich der einzelne vielleicht schon gestellt hat und die wir auch diskutieren sollten. Ist das, was wir vortragen, nicht einfach populärwissenschaftlich und wenn es das nicht ist, findet es dann noch Interesse in der Sozietät? Von Mitgliedern unserer Sozietät wird Spitzenforschung betrieben, dies schlägt sich jedoch nicht immer in der Arbeit der Sozietät nieder. Ich betrachte es als ein wichtiges Anliegen, die Aktivitäten dieser Wissenschaftler für uns nutzbar zu machen. Wenn es dabei um Vorträge geht, stellt sich natürlich das Vermittlungsproblem, das zwei Seiten hat: zum einen das Verständnisproblem, das die Vortragenden vor die Aufgabe stellt, auf den geringeren Wissensstand der Zuhörer Rücksicht zu nehmen, zum anderen und wahrscheinlich noch in größerem Maße die Akzeptanz für bestimmte Themen und ihre Relevanz für die Zuhörer. Die Entwicklung der Zuhörerzahlen bei wirklich sehr guten Vorträgen wirft die Frage auf, wie wir mit diesen beiden Seiten des Vermittlungsproblems umgehen sollen.

Wie haben sich die Darstellungsformen gewandelt? War vor 30 Jahren das Buch noch das wichtigste Medium der Vorstellung von Forschungsergebnissen; so ist das heute in vielen Fächern bei weitem nicht mehr der Fall. Konventionelle Publikationen werden nur noch sehr selektiv gelesen. Für viele von uns ist die Publikation englischsprachiger Artikel in online Zeitschriften mit Peer Review inzwischen obligatorisch, zumindest wenn wir unsere Forschungen als kompetitiv verstehen, aber auch, wenn wir gelesen werden wollen. Diese Entwicklung ist – zumindest in den Fächern, die ich überblicke – nicht ohne Einfluss auf die Forschungsgegenstände, die Methoden und die Art der Darstellung geblieben.

Und schließlich die Frage, auf die ich heute aus meiner Sicht eigentlich schon eine kleine Antwort gegeben habe: Ist Leibniz für uns nur der Namensgeber oder doch mehr? In den neunziger Jahren gab es noch viele und sehr gute Publikationen zu Leibniz in unserer Sozietät. Die Angehörigen der Gründergeneration beschäftigten sich also mit ihm und luden auch Wissenschaftler von außerhalb der Leibniz-Sozietät zu anregenden Diskussionen ein. Mit Ausnahme des Hefts der Sitzungsberichte, das pflichtgemäß anlässlich des 300. Todestages von Leibniz 2016 erschienen ist, ließ diese Beschäftigung jedoch nach. Auf Anregung von Kollegen Klenner möchte ich bis 2023 gemeinsam mit Kollegen Schippan eine Edition der Texte der ersten Generation der Leibniz Sozietät zu Leibniz vorbereiten, diese aber mit einer wissenschaftshistorischen Einordnung versehen. Warum, mit welchen Zielstellungen wurden bestimmte Themen im Zusammenhang mit Leibniz behandelt? Wie stehen diese Texte im Zusammenhang mit der Leibniz-Forschung in der DDR und im Kontext der heutigen Forschung? Gibt es Auslassungen, Tendenzen und Konvergenzen?

Mit der Beschäftigung mit der 30-jährigen Geschichte der Leibniz-Sozietät können wir unser kulturelles Gedächtnis lebendig machen und es für Innovationen in der Zukunft nutzen.

Bibliographie

- Adler, Hans (Hrsg.) (2007): *Nützt es dem Volke, betrogen zu werden? Est-il utile au Peuple d'être trompé? Die Preisfrage der Preussischen Akademie für 1780*. Stuttgart: Frommann-Holzboog Verlag.
- Assmann, Jan (2006): *Thomas Mann und Ägypten. Mythos und Monotheismus in den Josephsromanen*. München: C.H. Beck.
- Diderot, Denis/Alembert, Jean Baptiste le Rond d' (1751–1772): *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, par une Société de Gens de lettres*. Paris: Briasson, David, Le Breton, Durand.

- Einigungsvertrag (1990): *Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik über die Herstellung der Einheit Deutschlands* (Einigungsvertrag). In Kraft gem. Bek. v. 16.10.1990 II 1360 mWv 29.9.1990. <https://www.gesetze-im-internet.de/einigvtr/EinigVtr.pdf>.
- Grau, Conrad (1995): „Gelehrten-gesellschaft und Forschungsgemeinschaft. Zur Organisationsgeschichte der Akademien der Wissenschaften in Deutschland im 20. Jahrhundert“. *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät* 3, 5–38.
- Harnack, Adolf von (1900): *Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, im Auftrage der Akademie bearbeitet*. Berlin: Reichdruckerei, Bd. 1.
- Holz, Hans-Heinz (1996): „Leibniz und das commune bonum. Festvortrag“. *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät* 13, 5–25.
- Klenner, Hermann (2004): *Recht und Unrecht*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Krauss, Werner (Hrsg.) (1966): *Est-il utile de tromper le peuple? Ist der Volksbetrug von Nutzen? Concours de la classe de philosophie speculative de l'Academie des sciences et des belles-lettres de Berlin pour l'annee 1780*. Eingeleitet und hrsg. von Werner Krauss. Berlin: Akademie-Verlag.
- Othmer, Sieglinde C. (1970): *Berlin und die Verbreitung des Naturrechts in Europa. Kultur- und sozialgeschichtliche Studien zu Jean Barbeyracs Pufendorf-Übersetzungen und eine Analyse seiner Le-serschaft*. Berlin: Walter de Gruyter.

E-Mail-Adresse der Verfasserin: g.hassler@leibnizsozietat.de